

Objekttyp: **FrontMatter**

Zeitschrift: **Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins**

Band (Jahr): **5 (1921)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Beilage: Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins

Die Mitteilungen erscheinen jeden zweiten Monat.

Zahlungen sind zu richten an unsere Geschäftskasse in Küsnacht
(Zürich) auf Postcheckrechnung VIII 390.

Schriftleitung: Dr. phil. A. Steiger, Schriftführer des Deutsch-
schweizerischen Sprachvereins, Küsnacht (Zürich).

Beiträge zum Inhalt sind willkommen.

Veranstaltung: Küsnacht (Zürich).

Druck: G. Ffeli, Bern.

Bibelddeutsch und Bürodeutsch.

(Fortsetzung.)

Also Himmel und Erde hatte Gott geschaffen. „Und die Erde war wüst und leer“ — halt! Das geht doch nicht: zweimal nacheinander das Wort Erde! Das belästigt ein fein empfindendes Ohr, und der Leser könnte noch meinen, man sage aus bloßer Unbeholfenheit so, aus Armut an Ausdrucksmitteln, man habe noch nichts gehört von den Fürwörtern, die unsere Sprache als Ersatzmittel zur Verfügung hält.

Es ist gewiss ein Vorteil, daß wir solche Ersatzmittel haben, aber man ist gegen die Wiederholung eines Wortes doch wohl etwas zu empfindlich, geradezu zimperlich geworden. Einen törichteren Aberglauben hat schon Wustmann die Angst davor genannt und dürfte damit recht haben. Namentlich die Schule scheint da zur Uebertreibung zu neigen und einen förmlichen Sport zu treiben mit den Ersatz-Fürwörtern, und aus der Schulstube kriecht dieses Vorurteil gegen das Natürliche und die Vorliebe für die Ersatzmittelchen in die Büros. Es ist wahr, ein Wort kann schon beim zweiten Mal den Eindruck der Verlegenheit und Unermlichkeit machen und jedes neue Mal peinlich wirken, aber die Wiederholung kann in der Hand des Künstlers bekanntlich auch schön wirken, und für uns gewöhnliche Menschen gilt auch hier die Regel: n u r i m e r n a t ü r l i c h ! Das ist nicht nur die beste, das ist ja eigentlich die einzige Stilregel, die es gibt. Und wenn man zwei Dinge genannt hat und dann vom einen oder vom andern noch etwas Besonderes sagen will, so ist es doch wohl das Natürlichste, man nennt dieses Ding nochmals beim Namen; auch wenn es nicht so wichtig ist wie hier bei der neugeschaffenen Erde, auf der sich dann alles Menschenleben abspielt, so wird es meistens doch wichtig genug sein, um Anspruch zu haben darauf, und diese Wiederholung wirkt immer einfacher und v e r s t ä n d l i c h e r als all die Ersatzmittelchen, die man den Schülern beibringt und die sie dann auch an unpassenden Orten verwenden. Beliebter Ersatz sind da ja besonders: ersterer und letzterer. Daß diese Wörter grammatikalische Greuel sind (Komparative von Superlativen, also Formen wie größter, schönster und bester), wollen wir nicht so schwer nehmen; es gilt ja auch nicht als „wissenschaftlich“, gebräuchliche Sprachformen logisch zu betrachten, aber es wird auch niemand behaupten, ersterer und letzterer wirken musikalisch, oder sie machen den Eindruck der Gewandtheit, sie hätten etwas Flüssiges. Lautlich haben sie etwas Stolperndes, und inhaltlich bringen

sie den Leser und besonders den Hörer leicht zum Stolpern. Nehmen wir nur einmal den Satz, den Wustmann als Beispiel bringt: „Schon in Goethe, ja schon in dem musikliebenden Luther findet sich das unbestimmte Vorgefühl einer solchen Entwicklung; Goethe hatte bekanntlich bis zu seinem vierzigsten Jahre die Absicht, sich der bildenden Kunst zu widmen, und die Haupttat Luthers, die Bibelübersetzung, ist eine wesentlich künstlerische Tat.“ Das wäre deutsch im Sinne von deutlich; so wird aber der „gebildete“ Deutsche nicht sagen, er wird doch nicht zweimal Goethe und zweimal Luther sagen, sondern für „Goethe“ setzt er an der zweiten Stelle „ersterer“, und statt „Luthers“ muß es heißen „des letztern“. Ganz heimtückisch numeriert der Verfasser die Namen und verlongt dann plötzlich vom Leser, daß er sich die Nummer auch gemerkt habe und nun sofort wisse, wer der erstere und wer der letztere sei. Auf dem Papier kann man allenfalls noch nachsehen; das ist aber bei verwickelten Sätzen nicht immer bequem, und in Eile und Aerger stolpert man leicht und erwischt „den läzen“. In gesprochener Rede ist diese Numerierung geradezu grausam; denn während der Hörer sich zu vergegenwärtigen sucht, wer denn der erstere und wer der letztere gewesen sei, fließt die Rede munter fort, und der Hörer überhört vielleicht gerade etwas Wichtiges. Es hat auch wohl noch nie ein Redner, der frisch von der Leber weg sprach oder dem das Herz voll war, ersterer und letzterer gesprochen, es sind reine Papierwörter, sie werden nur geschrieben und nach der Schrift abgelesen oder aufgesagt.

Wer vor allem verstanden werden will, wird also lieber ein Wort wiederholen als es ersetzen durch solche Mittelchen. Von einem Zeitgewinn ist bei diesem Ersatz ja in der Regel nicht die Rede, eher vom Gegenteil. Von den Ersatzmitteln sind besser als ersterer und letzterer, die man fast vollständig entbehren kann, und als erstgenannter und letztgenannter immer noch der erste oder der eine und der andere (bei zweien) oder der letzte (bei mehreren). Das Pärchen dieser und jener klingt ja ganz natürlich, stiftet aber oft Verwirrung, da der Hörer oder Leser sie oft falsch bezieht und jedenfalls Mühe hat, sich die Sache vorzustellen, z. B. Dieser Umschwung ist wieder durch den Egoismus bewirkt worden, nur daß es diesmal nicht der des Gebers, sondern des Nehmers war; jener hat in diesem seinen Meister gefunden, letzterer das Werk würdig fortgesetzt. (Aus Wustmann.) Es ist eine Qual für den Leser und den Hörer, wenn er sich beständig fragen muß: wer ist dieser? wer ist jener? wer ist ersterer?